

## KIRCHLICHE BLÄTTER

MONATSSCHRIFT DER EVANGELISCHEN KIRCHE A.B. IN RUMÄNIEN

e ditorial

#### Zeit der Verbundenheit

Gleichzeitg mit den Sommermonaten hält in Rumänien auch die Saison der Heimattreffen Einzug. Ortschaften, die sonst still – ja oft zu still – vor sich hin dämmern, füllen sich mit ehemaligen Einheimischen, deren Nachkommen, Freunden und Bekannten. Für ein paar Tage und Wochen lebt die »alte Zeit« wieder auf. Verbundenheit wird bekräftigt und Zusammengehörigkeit beschworen.

Damit dies nicht nur Worte bleiben, hat das Landeskonsistorium der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien nach detaillierten Verhandlungen mit den Evangelischen Kirchen von Deutschland und Österreich die statutarische Möglichkeit einer Zweitmitgliedschaft beschlossen. Heimatverbundene Menschen müssen nun nicht mehr auf die Mitgliedschaft in ihrer ursprünglichen Gemeinde verzichten.

Eine gute Option für viele, die sich stärker in der Heimat einbringen möchten.

#### Stefan Bichler

»Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerszeit an deines Gottes Gaben. Schau an der schönen Gärten Zier und siehe, wie sie mir und dir sich ausgeschmücket haben.«

(Paul Gerhardt)

#### **INHALT**

Nachrichten	2+3
Botschafter der Kirchenburgen	
Vom Reden der Frauen	
Monatsspruch	8

## Trinitatis – 2. Kor. 13,11–13 (VI)

JUNI 2014 - NR. 6/42. (80.) JAHRGANG

Predigt zur Einweihung der Urweger Gräfenburg

»Zuletzt, liebe Brüder, freut euch, lasst euch zurechtbringen, lasst euch mahnen, habt einerlei Sinn, haltet Frieden! So wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein. Grüßt euch untereinander mit dem heiligen Kuss. Es grüßen euch alle Heiligen. Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!« (2. Kor. 13,11–13)

Liebe Urweger! Verehrte Gäste von nah und fern! Liebe Festgemeinde!

Es ist eine große Freude für mich und unsere weiteren Pfarrer, dass ihr, liebe Urweger, nach dem Heimattreffen vor zwei Jahren wieder so zahlreich dem Ruf der Glocken gefolgt seid. Es ist Gottesdienstzeit. Zeit der Gemeinschaft mit Gott. Zeit der Gemeinschaft untereinander. Nicht ohne Grund sind wir heute aus vielen Orten Deutschlands wie aus Siebenbürgen und Bukarest angereist, denn es ist heilige Zeit, Zeit, die gelungene Restaurierung und die Einweihung der Gräfenburg zu Urwegen zu feiern.

Die vertrauten Glocken zu hören ist etwas Bewegendes. In Deutschland bei den Heimattreffen hört man sie vom Tonband. Die Sehnsucht und das Bedürfnis, sie wiederzuhören und in echt, in der Heimat zu hören, geht um unter den Siebenbürger Sachsen in Deutschland, und das ist richtig und gut so. Den Klang eurer Heimatglocken, liebe Urweger, vom Glockenturm in der Gräfenburg hat euch bis auf den heutigen Tag Heimatgefühl vermittelt und wird euch ein Leben lang gegenwärtig sein. Jeder von uns hat seine Heimatglocken im Ohr, weil sie uns bei so manchen eindrücklichen Gottesdiensten und wichtigen Lebensstationen, bei der Konfirmandensegnung, Hochzeit, Taufe der Kinder, Tod lieber Menschen begleitet haben. Sie bringen sehr viel in uns zum Schwingen. Sie riefen unsere Vorfahren, unsere Großeltern, unsere Eltern, uns und nun unsere Kinder und Enkelkinder, die wir mitbringen in die Heimatgemeinde, zum täglichen Gebet am Morgen, Mittag und Abend: Morjenglok, Metdauchglok, Owendglok healf es Gott, Gott der Vueter, Gott der Sonn, Gott der Hellich Giest (zu deutsch je nach Tageszeit: Morgenglocke, Mittagsglocke, Abendglocke, hilf uns Gott, Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der Heilige Geist). Die meisten unter uns sind damit aufgewachsen. Später in der Konfirmandenzeit haben wir ein jeder und gemeinsam gelernt, den dreieinigen Gott zu bekennen. Und wir haben es nicht verlernt und singen es auch heute noch immer wieder in unseren Gottesdiensten. Es ist etwas vom Schönsten bei einem Heimattreffen, dass wir auch jetzt im Gottesdienst, wie ihr in den Tagen des In-der-Heimat-Seins überhaupt »Gemeinsames« wiederentdecken konntet. Formen und Inhalte, die uns in der Vergangenheit Halt und Stütze waren und auch in der Gegenwart tragen.

## Bezirksgemeindefest in Mediasch

»Motterhärz, ta Edelstin, hart äm Drön uch Dülden, drist et alles gärn ellin, wat de Kängd verschülden, Mutterherz, du Edelstein, hart im Tragn und Dulden, trägst es alles gern allein, was Kinder verschulden«, erklang es vergangenen Sonntag in der evangelischen Margarethenkirche in Mediasch, wobei zwei Konfirmanden mit Blumensträußen zum Altar gingen. Es war Jubilate, der dritte Sonntag nach Ostern, und somit wurde in Mediasch das 34. Bezirksgemeindefest und zugleich Muttertag gefeiert. (Erschienen in der Hermannstädter Zeitung.)

Die Kirche war voll, denn zur Feier waren über 300 Teilnehmer, wie sich Pfarrer Gerhard Servatius-Depner ausdrückte »aus allen Ecken und Enden des Kirchenbezirks Mediasch zusammengekommen«. Das Fest fing mit dem Gottesdienst an, wobei die Eingangsliturgie von Dechantenstellvertreter Pfarrer Ulf Ziegler und die Predigt von Pfarrer Servatius-Depner gehalten wurde.

Eine musikalische Darbietung bot das kleine Ensemble bestehend aus Liv Müller (Orgel), Vasilica Tudori (Violine), Ilse Herberth (Violoncello) und Gerhard Servatius-Depner (Violine) unter der musikalischen Leitung der Mediascher Organistin Edith Toth. Das Ensemble begleitete auch den Mediascher Kirchenchor, wobei zum Repertoire das »Cantate Domino« von Philipp Caudella gehörte. Zur Feier gehört aber auch unbedingt das Singen des Liedes "Motterhärz, ta Edelstin" von dem in Birthälm geborenen Georg Meyndt. Während dieses Lied erklang, gingen zwei Konfirmanden in Tracht mit Blumensträußen nach vorne zum Altar, wo sie die Blumensträuße hier in Vasen stellten als Zeichen für die verstorbenen Mütter.

Schüler hatten unter der Leitung der Deutschlehrerin Christa Ziegler ebenfalls eine nette Vorstellung vorbereitet. Danach verteilten die Kinder der Gemeinde den Müttern und Frauen Blumen. Anschließend gingen die Kinder in den Kindergottesdienst, wo sie dieses Mal von Angelika Brandsch und der Freiwilligen Stefanie Waldbüßer erwartet wurden.

Nach dem Gottesdienst begaben sich die Teilnehmer zum Festzelt, wo sie das Mittagessen im gemütlichen Beisammensein genießen konnten. Anschließend folgte ein buntes Programm, das pausenlos bis zur Abreise das Interesse der Teilnehmenden fesselte.

Hinten im Gemeindehaus konnte die Ausstellung der Frauenarbeit bewundert werden. Gleichzeitig fand hier ein kreativer Workshop für die Jugendlichen statt unter der Leitung von Roelie Derendorp. Sie lernten mit



Beim Mediascher Bezirksfest. – Bild: Friedrich Philippi

einer typisch holländischen Technik, die aber auch bei den Aborigines in Australien zu finden sein soll, Steine zu bemalen. Im Festzelt zeigte die Tanzgruppe aus Petersdorf siebenbürgisch-sächsische Volkstänze. Zum Repertoire der Tanzgruppe gehörte auch der Bändertanz.

Da Sonntag genau der 165. Todestag von Stephan Ludwig Roth war, hielt Pfarrer Ulf Ziegler dazu eine Ansprache, in der er unter anderem auf Roths fortschrittliches Denken hinwies. Beispielsweise habe er sich für die Gehaltserhöhung der Lehrer eingesetzt.

Liv Müller und Pfarrer Servatius-Depner spielten das Lied »An der schönen blauen Donau«, und nun durften Jung und Alt das Tanzbein schwingen. Und wer sich nicht auf die Tanzfläche wagte, der wiegte sich im Takte auf der Bank hin und her oder dirigierte mit den Armen vor sich hin.

Es ging von einem lustigen Moment zum anderen. Servatius spielte gemeinsam mit seinem kleinen Sohn Jonathan auf der Geige deutsche, rumänische und ungarische Volksweisen. Mediascher Kurator Dieter Scharmüller trug sein Gedicht »Zum Muttertag« vor. Dann bekam jeder einen Text, und es wurde gesungen, unter anderem »Der Mai ist gekommen« oder »Af deser Ierd«. Und nach der Auslosung der Tombola wurde noch vor der Abreise auch das Siebenbürgenlied gesungen.

»Das Fest ist einfach fantastisch«, meinte Moni Schneider-Mild, ein Mitglied der Kirchengemeinde Mediasch. Moni hatte die siebenbürgischsächsische Tracht an und war immer auf der Tanzfläche zu sehen, wenn es dazu Gelegenheit gab. Noch vor der Rückreise nach Deutschland wollte sie mit ihrem Gatten Kai unbedingt noch das Bezirksgemeindefest miterleben.

Das Bezirksgemeindefest wird seit 17 Jahren zweimal pro Jahr veranstaltet. Zu Erntedank, am 5. Oktober, soll das Bezirksgemeindefest in diesem Jahr in Pretai veranstaltet werden.

**Werner Fink** 

#### IMPRESSUM der Kirchlichen Blätter

Herausgeber: Landeskonsistorium der
Evang. Kirche A.B. in Rumänien (EKR)
Redaktion: Stefan Bichler
Fotos: Stefan Bichler
(sofern nicht anders angegeben)
kirchliche.blaetter@gmail.com
www.evang.ro/kirchliche-blaetter/
RO-550185 Sibiu, Str. Gen. Magheru 4
Telefon 0269-230202
Satz und Lektorat: hora Verlag
Druck: Constant S.R.L.; ISSN 1221-5694
Bezugsmöglichkeiten:

a) über die Pfarrämter der EKR; b) Bestellungen für den Postversand ins Inund Ausland: Telefon 0269-217864; c) Bestellungen in Deutschland: Gemeinschaft Evangelischer Siebenbürger Sachsen u. Banater Schwaben im DW der EKD e.V., Tel. 07231-585 1616

Seite 2

#### Sommerfest 2014 – ein schöner Abend im Schülerheim

Am 27. Mai 2014 fand im landeskirchlichen Schülerwohnheim »Ernst Weisenfeld« das Sommerfest mit der feierlichen Verabschiedung unserer zwölf Abiturienten statt. Weder das kühle Regenwetter noch die Semesterarbeiten am nächsten Tag konnten die gute Stimmung unserer Mitbewohner und Mitbewohnerinnen verderben, und so ging es kurz nach 19.00 Uhr zur Sache. Im festlich geschmückten Gemeinschaftsraum der Mansarde II ( Himmel ) warteten auf unsere zwölf zukünftigen Ehemaligen die vorbereiteten Geschenke: ein aus selbst bemaltem Baumwollstoff gefertigtes Kärtchen, eine Porzellantasse mit der abgebildeten Fassade des Schülerheims und dem Namen des Abiturienten oder der Abiturientin und, nicht zuletzt, ein mit Helium gefüllter Ballon, welcher mit einem besonderen Gebet, normalerweise um das Bestehen der Abiturprüfungen, im Hof des Schülerheims freigelassen werden sollte.

Die feierliche Verabschiedung der Abiturienten begann mit einem Abendgebet, worauf eine musikalische Einleitung, Richard Strauss »Also sprach Zarathustra«, folgte, die für die beabsichtigte Portion Schmunzeln zur Lockerung der Atmosphäre sorgte. Nach einem kurzen Rückblick auf die vergangenen vier Jahre vonseiten der Heimleiterin wurden jedem Abiturienten und jeder Abiturientin die Geschenke unter allgemeinem Händeklatschen überreicht. Auch wurde jedem und jeder der Zwölfklässler von den Kärtchen ein eigens für sie oder ihn ausgewählter Spruch einer namhaften Persönlichkeit aus der Politik, Literatur, Philosophie oder Wissenschaft vorgelesen und gedeutet.

Auf die Nahrung für die Seele und die Nahrung für den Geist folgte natürlich die Nahrung für den Leib. Im Esssaal des Schülerheims verteilten die Angestellten des Schülerheims das von ihnen vorbereitete festliche Abendessen, Fleisch vom Grill, Kartoffelund Gemüsesalat mit der dazugehörigen Knoblauchsoße und vier Sorten Eis mit Sahne. Das leckere Essen und der üppige Nachtisch wurde mit dem lautstarken Enthusiasmus und den begierigen Geschmacksknospen der



Sommerfest im Schülerheim 2014: - Bild: Alexia Tobă

Schüler und Schülerinnen begrüßt, was wesentlich zum guten Gelingen des Sommerfestes beitrug, aber der wahre Erfolg war die Atmosphäre der Gemeinschaft, des Zusammengehörens, die an diesem Abend besonders zur Geltung kam. Nach dem Essen wurde noch bis spät am Abend geplaudert, gescherzt, gespielt, gerannt und gelacht, und ich möchte mich an dieser Stelle recht herzlich bedanken bei allen, die uns diesen schönen Abend ermöglicht haben: dem Landeskonsistorium, das uns das ganze Sommerfest finanziert hat, den Angestellten des Elimhei-

mes, die uns ihren großen Grill zur Verfügung gestellt und mitgeholfen haben, denn sonst hätten uns die ersten Hahnenschreie des nächsten Tages noch beim Grillen in einem Hof voller hungriger Kinder erwischt, und den Angestellten des Schülerheims, die alle ihren Beitrag zum Gelingen des Sommerfestes geleistet haben, sei es Basteln, Dekorieren, Kochen oder Aufräumen. Ja, es war ein schöner Abend im Schülerheim.

Alexia Tobă; Heimleiterin

## Jubiläumstagung im Teutsch-Haus

Anlässlich seines zehnjährigen Bestehens veranstaltete das Zentralarchiv der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien (ZAEKR) am 30. und 31. Mai eine gut besuchte und informative zweitägige Konferenz unter dem Titel »Was bleibt? – Zehn Jahre Zentralarchiv der EKR«. Zu den Ehrengästen der Veranstaltung zählten neben Bischof Reinhart Guib auch Ministerpräsident a. D. MdB Christoph Bergner und der Vorsitzende des Siebenbürgenforums (DFDS), Kreisrat Prof. Martin Bottesch.

In Vorträgen von Archivarin Monica Vlaicu, dem ehemaligen Leiter des Teutsch-Hauses Dr. Wolfram G. Theilemann, des Architekten Dr. Hermann A. Fabini, Pfr. András Bándi und natürlich der Gastgeberin Gerhild Rudolf (Bild) wurden unterschiedliche Themen im Zusammenhang mit Kulturguterhaltung und Archivwesen beleuchtet. Ein festliches Buffet, zu dem sich viele Gratulantinnen und Gratulanten einstellten, rundetet die Jubiläumsveranstaltung am Freitagabend ab.



KIRCHLICHE BLÄTTER Seite 3

## Grußwort des Landeskirchenkurators zum Heimattag der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl

Als Vertreter der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien darf ich an diesem Heimattag teilnehmen und bedanke mich für die Einladung. Ich darf an Sie alle auch herzliche Grüße von unserem hochwürdigen Herrn Bischof Reinhart Guib ausrichten.

Ich komme aus Siebenbürgen als Vertreter einer kleinen Kirche, die aber von vielen hier Anwesenden immer noch als »unsere Kirche« bezeichnet wird.

Dass es diese Kirche auch fünfundzwanzig Jahre nach der Wende immer noch gibt, verdanken wir denen, die sich in diesen Jahren für ihren Fortbestand haupt- und ehrenamtlich voll eingesetzt haben. Manchmal versuche ich mir vorzustellen, wie unsere Kirchen aussähen, wenn es diese Menschen nach 1990 nicht gegeben hätte. Dann hätten wir in den letzten Jahren wohl nicht ein EU-Projekt zur Renovierung von 18 Kirchenburgen durchgeführt, sondern ähnlich viele Kirchen aufgeben und abtragen lassen müssen. Wie das leider bei einigen wenigen schon der Fall war.

Aber unsere Kirche ist ein Teil unserer Heimat, und viele der Teilnehmer an diesem Heimattreffen sind in unserer Kirche beheimatet. Wenn wir aber eine Heimat haben wollen, und zwar nicht nur eine virtuelle, dann müssen wir uns nach dem Motto: »Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen« auch für sie einsetzen, sie uns erwerben oder wieder erwerben!

Nun ist das Motto des diesjährigen Heimattages »Heimat ohne Grenzen«. Wenn aber Kirche ein Teil unserer Heimat ist, dann könnte man abgewandelt auch sagen »Kirche ohne Grenzen«. Und diesem Gesichtspunkt hat sich unsere Kirche in den letzten Jahren immer mehr angenähert.

So hat schon im Herbst des vergangenen Jahres die Landeskirchenversammlung die Mitgliedschaft von Ausländern neu geregelt, und die vom Landeskonsistorium dazu beschlossenen Durchführungsbestimmungen sind seit dem 1. März 2014 gültig. Informationen dazu sind auf der Internetseite unserer Kirche zugänglich.

Um die Beziehungen unserer Kirche zu den Organisationen der in Deutschland und Österreich lebenden Landsleute auszubauen, ist das Referat für Institutionelle Kooperation geschaffen und mit Pfarrer Dr. Stefan Cosoroabă besetzt worden. Wir sind dem Verband der Siebenbürger Sach-

sen dankbar, dass Dr. Cosoroabă in der Geschäftsstelle des Verbandes in München arbeiten kann und von da aus schon verschiedene Brückenbau-Projekte zum Abbau von Grenzen durchführen konnte.

Dazu gehört auch das Projekt »Entdecke die Seele Siebenbürgens«. Wer sich seine Heimat Siebenbürgen erwerben oder wieder erwerben will. um sie zu besitzen, der sollte sie zuerst einmal auch über die Grenzen seiner Herkunftsgemeinde hinaus kennen. Über dieses Projekt möchte unsere Kirche durch Förderung des Tourismus Mittel dazugewinnen, um die einmalige Kirchenburgenlandschaft zu erhalten. Mit dazu gehört der neu eingeführte Kirchenburgenpass und der auch im Internet einzusehende Veranstaltungskalender. Das zu der Seele Siebenbürgens nicht nur touristische Sehenswürdigkeiten, sondern auch seine Menschen gehören, sollte dabei nicht vergessen werden. Daher gibt es in diesem Jahr in unserer Kirche das Jahr der Diakonie, worüber ich am heutigen Nachmittag Gelegenheit habe zu referieren.

Ich wünsche dem Heimattag ein gutes Gelingen!

Prof. Friedrich Philippi, Landeskirchenkurator



Neben den Grußworten als Vertreter der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien, die Prof. Friedrich Philippi bei der Eröffnungsveranstaltung sprach, hielt der Landeskirchenkurator in Dinkelsbühl auch einen Vortrag zum Thema »Diakonie im Umfeld unserer Kirche« (Bild).

Bild: Peter Simon

## Trinitatis – 2. Kor. 13,11-13

(Fortsetzung)

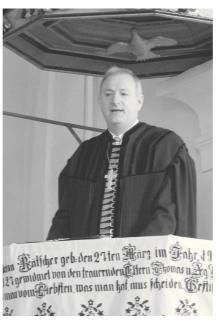
Die Dreieinigkeit Gottes ist solch eine Tragfläche unseres Lebens. Diesen dreieinigen Gott sind wir auch heute eingeladen zu erfahren, ihm uns anvertrauen und uns von ihm zusammenführen zu lassen. Den dreieinigen Gott können wir nur im Glauben erfahren. Das heutige Predigtwort, das gleichsam von Grüßen unter Christen spricht, zeigt uns sehr klar, wie wir das Wesen unseres Herrgotts für unser Leben und unseren Glauben begreifen können, nämlich: von der Gnade, von der Liebe und von der Gemeinschaft her. In dieser dreifachen Art und Weise wirkt Gott hinein in unser aller Leben.

1. Gott begegnet uns in der Gnade Jesu Christi.

Gott hat sich uns Menschen gegenüber offenbart, geöffnet. Den Sachsen, den Deutschen, den Rumänen, den Ungarn, euch Urweger, uns allen. Das gilt auch für alle, die so schwer ihren inneren Frieden finden können. Vor zwei Jahren haben wir darüber gesprochen, wie ihr Mitglieder eurer Heimatgemeinde werden könnt. Es hat etwas gedauert, aber nun haben wir die Möglichkeit, den Rahmen geschaffen, mit einer von der Landeskirchenversammlung verabschiedeten Mitgliedschafts-Ordnung, dass ihr euch eingemeinden könnt. Ihr habt nur den Weg zum Pfarrer zu gehen, einen Anmeldebogen auszufüllen und von dem Kirchenrat beschließen zu lassen. Ihr könnt euch selbst entscheiden, neben der in Deutschland, eine zweite Voll- oder eine Sondermitgliedschaft anzunehmen, je nachdem ihr euch mehr oder weniger in die Gemeinde einzubringen bereit seid. Wir hoffen, dass damit so mancher seinen inneren Frieden wieder findet und manche den Mut, den Einsatz und Opfer nicht scheuen, ihre Heimatgemeinde wieder zu stärken und ihr beizustehen. Die Gräfenburg, die mit EU-Fonds und durch tatkräftige Unterstützung von euch Urwegern vor Ort, besonders des Kurators, wie aus Deutschland, aber auch mit Hilfe des Landeskonsistoriums, des Bezirkskonsistoriums Mühlbach, von ADR-Centru und Firma Euras und vielen einzelnen Unterstützern umfassend renoviert werden konnte, ist nun ein Kleinod im Bezirk Mühlbach. Ist dies nicht ein sprechendes Zeichen der

gnädigen Zuwendung Gottes? Gott 2. Gott begegnet uns in der Liebe hat sein Herz aufgetan durch Jesus Christus schon vor 2000 Jahren. Wie können wir uns als Kirche, als Gemeinschaft verschließen vor dem, was er uns schenkt und heute auf wunderbare Weise möglich macht?

Mit dem Kommen Jesu in die Welt hat Gott sich auf unsere Seite gestellt, die Seite der Sehnsüchtigen, der Bedürftigen, der Heimatsuchenden. In der Grundbedeutung des Wortes »Gnade« liegt das Erfreuende, die Güte und das Erbarmen. Jesus Christus bietet uns die Freundlichkeit und Güte Gottes



Bischof Reinhart Guib während der Predigt in Urwegen.

an. Nichts anderes als Gottes Gnade ist es, die uns immer wieder durch die Zeiten hindurch trägt. Besonders auch in schweren Zeiten der Umstellung, Selbstfindung, Neuanpassung, Wiederannäherns.

Christus schenkt uns neues Leben in der Gemeinschaft mit Gott, auch und gerade dort, wo wir denken, es ist zu Ende. Etwas von diesem neuen Leben und von einem neuen Anfang ist in eurer Gemeinschaft spürbar. So mancher hat hier wieder aufatmen können und ist wieder aufgelebt. Die Heimat im Glauben und in der Kirche bewirkt Wunderbares. Mit der Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die uns in der neurenovierten Gräfenburg aufleuchtet, ist uns ein schönes Geschenk bereitet. Dafür dürfen wir in großer Gemeinschaft und Eintracht danken und lopreisen.

Gottes.

Was Christus uns an Güte und Freundlichkeit zuwendet, kommt aus der Liebe Gottes. Diese Liebe hat sich dadurch erwiesen, dass Jesus Christus sein Leben für uns alle dahingegeben hat. Dadurch erfahren wir, wie wertvoll wir ein jeder sind und wie kostbar unsere christliche Gemeinschaft Gott ist. Er will nicht Gott sein, ohne uns, seine geliebten Kinder. Hinter allem, was wir in unserem Leben erfahren, steht die Liebe Gottes. Wenn wir uns heute an der vor dem Verfall geretteten Burg freuen oder den schönen sonnigen Tag genießen oder auch diese Gemeinschaft lieben, dürfen wir dahinter immer die Liebe unseres himmlischen Vaters sehen und staunen, was er mit uns und aus uns machen kann. Und wenn selbst die Sonne der Liebe Gottes von den dunklen Wolken der Sorge und der Not, der Zerrissenheit, der Krankheit und der Trauer verdeckt ist, so dürfen wir doch darauf vertrauen, dass unser Herrgott unsere Klage hört und unser Kreuz zu seiner Sache machen wird. Aus seiner Hand können wir alles annehmen und in seine Hand auch alles zurücklegen. Er nimmt uns an, wie wir sind.

3. Gott begegnet uns auch in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes.

Der Geist Gottes bewirkt Gemeinschaft. Auch unsere Gemeinschaft. Er hilft uns aus unserer Einsamkeit und unserem Einander-fremd-geworden-Sein herauszutreten. Er stiftet die Gemeinschaft mit Gott und führt uns zugleich in die Gemeinschaft der Schwestern und Brüder ein. Auch heute hat er uns in der Urweger Kirche zusammengeführt. Und gewiss haben auch diese Tage euch Gemeinschaft in vielfacher Weise erleben lassen, als sächsische Gemeinschaft, als Nachbarschaft, als ökumenische Gemeinschaft, als Urweger Gemeinschaft, und all das über Sprach-, Konfessions-, Mentalitäts- und geographische Grenzen hinweg. Die verschieden verbrachten Jahre und Jahrzehnte, verschiedene Lebensart hier und dort, die neu eingegangenen Verbindungen und Verbindlichkeiten wollen uns nicht trennen, sondern sind uns geschenkt worden, um Voneinander und Miteinander zu lernen, die Vielfalt und Verschiedenartigkeit anzunehmen und als Bereicherung zu empfinden und über Grenzen hinweg zusammenzuwachsen.

Vielleicht erinnert ihr euch noch an meine Worte aus der Predigt vor zwei Jahren. Damals hatte ich gesagt: »Wir können nur dann bleiben, was wir sind, wenn wir uns ändern – uns aufeinander einlassen und Gott an uns wirken lassen.« Nun, liebe Gemeinde, hoffe ich, dass wir noch ein Stück gereift sind und einsehen, dass wir einander brauchen, weil wir denselben Ursprung haben, in derselben Situation der Zerstreuung leben und das gleiche Ziel vor Augen haben. Was uns letztlich verbindet, ist unser Bekenntnis zueinander und zu Gott.

Als Kinder der Welt sind wir heute ein jeder an den Platz gerufen, wo wir zur Ehre Gottes und zum Wohl der Nächsten am besten wirken können, es sei Deutschland oder hier. Als Kinder Gottes gehören wir aber als durch unseres Heilandes Leben und Sterben Versöhnte zusammen. Das Wort von der Versöhnung soll aber nicht leeres Wortgeklingel sein, sondern seine Auswirkung in unseren Begegnungen, Gesprächen, in dem, was wir mit Gottes Hilfe geschafft haben, die Sanierung der Gräfenburg, und auch nach dem Abendmahl auf unseren Umgang miteinander und unser ganzes Leben haben. »Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Schwestern und Brüder einträchtig beieinander wohnen.« Das wirkt der gute und versöhnende Geist Gottes unter uns.

Der Apostel Paulus empfiehlt daher seiner Gemeinde: »Grüßt euch untereinander mit dem heiligen Kuss.« Der Bruder- oder, sagen wir übertragen heute, der Geschwisterkuss ist in den christlichen Gemeinden im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen. Es geht nun nicht darum, ihn wieder einzuführen. Aber mit dem Kuss will der Apostel uns bewusst machen, dass es ein Zeichen des Versöhntseins mit Gott und untereinander braucht. Gerade nachdem ihr euch hier in Urwegen und wir von überallher wiedergesehen oder -gefunden haben, ist es wichtig, einander ein Zeichen des Versöhntseins zu geben. So lasst uns zum Zeichen, dass wir einander um Vergebung bitten und Vergebung zu schenken bereit sind, einander die Hände reichen, damit wir beim Abendmahl versöhnt in die Gemeinschaft mit Gott treten können. Und die Gnade unseres Herrn Jesu

Christi und die Liebe Gottes und die

Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei

mit uns allen. - Amen.

Reinhart Guib, Bischof

# Leonard Orban zum Botschafter der Kirchenburgen ernannt

Zu einem eindrucksvollen Fest anlässlich der Wiedereinweihung von Urwegens Gräfenburg mit Glockenturm fanden sich am Sonntag, 15. Juni, rund zweihundert Gäste bei strahlendem Sonnenschein in der Unterwaldgemeinde ein. Im Rahmen der Feierlichkeiten wurde auch der neue »Botschafter der Kirchenburgen« der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien (EKR) präsentiert.

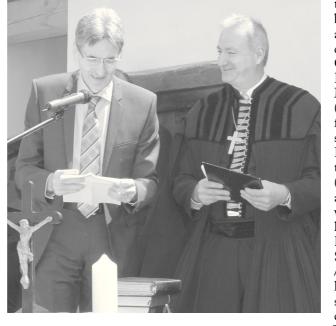
Dem für Urwegen zuständigen Großpolder Pfarrer Wilhelm Meitert assistierten beim Gottesdienst mit Abendmahl Bischof Reinhart Guib, der die Festpredigt hielt, Mühlbachs Dechant Dr. Wolfgang Wünsch sowie der aus Urwegen stammende Stadtpfarrer von Sächsisch Regen, Johann Zey. Unter den Festgästen befanden sich unter anderem auch Landeskirchenkurator Prof. Friedrich Philippi, der Vorsitzende des Demokratischen Forums der Deutschen in Siebenbürgen Prof. Martin Bottsch, die Hermannstädter Konsulin

der bewegten Geschichte aufgreifend erklärte Pfr. Dr. Cosoroabă in seiner Anprache, dass der stetige Wandel, dem die Burgen der Siebenbürger Sachsen in der Vergangenheit unterworfen waren, heute mehr denn je aktuell sei. Eine »transnationale Kulturerbengemeinschaft« sei gefordert, die historischen Bauwerke auch in Zukunft zu erhalten.

#### »Stelle mich der Herausforderung«

Der Mittelpunkt der Feierlichkeiten im Burghof war schließlich die Ernennung

des neuen Botschafters der Kirchenburgen. Das Ehrenamt übernimmt in diesem Jahr Leonard Orban, ehemaliger EU-Kommissar für Mehrsprachigkeit (2007 - 2010)und früherer rumänischer Minister für Europäische Integration (2012). Orban (geb. 1961) stammt aus dem Burzenland, wo er seine Kindheit und Jugend in Kronstadt sowie in Siebendörfer (Săcele / Négyfalu) verbracht hat. In seiner Rede stellte Orban fest, dass viel zu wenig Menschen sich der Schätze des kulturel-



Leonard Orban (I.) und Bischof Reinhart Guib (r.) in Urwegen.

der Bundesrepublik Deutschland Judith Urban, Urwegens Bürgermeister Ion Nedelea (PDL), der Leiter des Projektes »Entdecke die Seele Siebenbürgens« Dr. Stefan Cosoroabă sowie der frühere EU-Kommissar und Minister a. D. Leonard Orban.

Bezirkskirchenkurator Prof. Karl Broos begrüßte nach dem Gottesdienst die Gäste von Nah und Fern vor dem Glockenturm in der renovierten Gräfenburg und schilderte die bewegten Zeiten, die Gemeinde und Bauwerk seit ihrer Gründung erlebten. Das Thema len und geistigen Erbes Siebenbürgens bewusst sind, und bezeichnete die Förderung des Kulturerbes der Kirchenburgen als eine Herausforderung, der er sich stellen möchte.

Im Anschluss an die Verleihung der Botschafter-Urkunde nahmen die Besucher an einer gemeinsamen, von Pfarrer Zey geleiteten Andacht auf dem Bergfriedhof teil und ließen die Veranstaltung mit einem gemeinsames Mittagessen ausklingen.

Stefan Bichler

#### Vom Reden der Frauen in der Gemeinde

In unserer Lutherbibel lesen wir bei 1 Kor 14,34 »Die Frauen sollen in der Gemeinde schweigen«. Ist hier ein allgemeines Redeverbot ausgesprochen oder nur ein spezielles? Es lohnt sich, dieser Frage nachzugehen.

Zunächst fällt auf, dass für schweigen in V.34 im griechischen Urtext ein anderes Wort gebraucht wird als an vielen anderen Stellen. Sonst wird für schweigen das Verbum siopān gebraucht, wie bes. Lk 1,20 deutlich macht, hier wird sigan verwendet. Gefordert ist weniger ein Schweigen als ein Sich-Zurückhalten der Frauen im Reden, ein Verstummen. Das Verbum begegnet im Absatz kurz zuvor noch zweimal (14,28.30) und bezeichnet die stille Zurückhaltung des Geistbegabten, des Zungenredners oder des Propheten. Sie sollen die ihnen geschenkte geistliche Erfahrung im Gottesdienst zumindest zunächst nicht weitergeben.

Solche zeitweilige Zurückhaltung setzt auch V.35 voraus, wo gesagt wird, dass die Frauen zu Hause ihre Ehemänner fragen sollen, wenn sie lernen wollen. Es geht also beim Reden der Frauen um ein Eingreifen in einen »Lernprozess«, wo Männer untereinander verhandeln.

Diese Feststellung ist wichtig, weil nach 1 Kor 11,5, also nach den Aussagen desselben Briefes, die Frauen im Gemeindegottesdienst beten und prophezeien dürfen. Sie sollen dabei eine Kopfbedeckung tragen, aber sie dürfen geistlich aktiv sein. Von daher scheint mir die Notwendigkeit gegeben, nach der Bedeutung von »reden« zu fragen und die Aussage von 14,34f im Kontext neu zu bedenken. Ausleger stellten fest, dass es im Verhältnis zu 11,5 »um ein ganz anderes Reden«, ein »Dazwischenfragen oder eigenmächtiges Reden im Gegensatz zu geistgewirkter Prophetie und Beten« oder um »Mitreden bei Beratungen« geht.

Die Frage ergibt sich: Wann haben Männer im Gottesdienst »geredet«? Ein einzelner Mann oder eine einzelne Frau durfte öffentlich beten und prophezeien. Es sollte nach 1 Kor 14 bloß der Reihe nach geschehen, also geordnet zugehen. Geredet haben die Männer, soweit wir aus 1 Kor 14 erfahren, nur bei der Beurteilung der Prophetie. Nach 1 Kor 14,29 wird die prophetische Rede besprochen, es wird ihre Bedeutung für das Leben der Gemeinde geprüft.

Bei diesem Gespräch in den Gemeindeversammlungen, also innerhalb des Gemeindegottesdienstes, so muss man vom Zusammenhang her schließen, sollen sich die Frauen zurückhalten.

Dies Gespräch führen die Männer und nur sie. Wir müssen ergänzen: Um sich in dieses Gespräch einzumischen, hatten die gläubig gewordenen Frauen in Korinth zu jener Zeit die notwendige Bildung nicht. Darum wird von ihnen verlangt, dass sie sich unterordnen, und zwar dem Ergebnis der Diskussion der Männer. Wenn den Frauen etwas unklar erscheint, sollen sie nicht vorpreschen, sondern still sein und zu Hause den Ehemann fragen. Das Gespräch über die Bedeutung der prophetischen Aussagen für die Gemeinde, auch solche von Frauen, unterliegt den Männern.

Somit wird in 1 Kor 14,34 die Aussage von 1 Kor 11,1–16, dass Frauen öffentlich beten und prophezeien dürfen, nicht außer Kraft gesetzt. Wahrscheinlich hat es solche Geisteingebungen bei Frauen im Laufe der Zeit immer weniger gegeben, sodass das öffentliche geistgewirkte und das prophetische Reden bei Frauen immer seltener wurden. Die Gebete wurden immer mehr festgelegt und den Liturgen überlassen, und das prophetische Reden schwand immer mehr. Dadurch wurde aus dem

Still-Sein der Frau bei der Beurteilung der Prophetie eine Anweisung zum absoluten Schweigen der Frau. Die Erwartung, dass die Frau im Gottesdienst wie in der Öffentlichkeit schweigt, war



Prof. Hans Klein: »Nach 1Kor 14,34 spricht nichts dagegen, dass Frauen im Gottesdienst als Geistliche auftreten«.

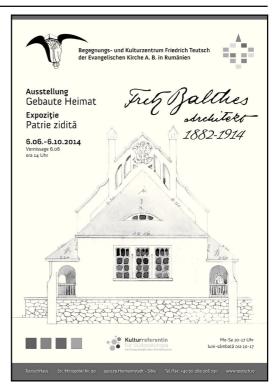
in der Umwelt des Christentums sowieso vorhanden.

Es spricht somit nach 1 Kor 14,34 nichts dagegen, dass Frauen im Gottesdienst als Geistliche auftreten. Die Ordination gibt über das Reden hinaus weitere Vollmachten. Ob man damit einverstanden ist oder nicht, ist hier nicht zu verhandeln. Es geht hier bloß um das rechte Verständnis einer Bibelstelle.

Prof. Hans Klein

#### Fritz-Balthes-Ausstellung im Friedrich-Teutsch-Haus:

Hundert Jahre nach dem Tode des siebenbüraisch-sächsischen Architekten Fritz Balthes (1882-1914) wird sein Werk gewürdigt und sein Wirken als Architekt, Stadtplaner, Kunsthistoriker und Denkmalschützer in einer Ausstellung bekannter gemacht. Die Ausstellung kann seit ihrer Eröffnung am 6. Juni 2014 im Teutsch-Haus (Fleischergasse 30, Hermannstadt) besichtigt werden und ist noch bis zum 6. Oktober zu geöffnet.



### DER MONATSSPRUCH

Die schönste Auslegung dieses Psalmwortes finden wir im Alten Testament. In dem Buch Hiob lesen wir von einem gesunden Mann, der von Gott reich gesegnet ist! Große Herden von Haustieren sind sein Besitz, und dazu hat er auch sieben Söhne und drei Töchter. Darf sich ein Mensch mehr wünschen? - Doch dann verliert er an einem Tag alles: Seine Viehherden werden ihm geraubt, seine Kinder unterhalten sich bei dem Geburtstag des Ältesten, als ein Wirbelwind aus der Wüste das Haus packt und über Feiernden zusammenbrechen lässt! Alle kommen um! Dazu wird Hiob krank: Ein juckender Ausschlag befällt seinen ganzen Körper! Er kann nur noch nackt in warmer Asche sitzen und sich mit einer Tonscherbe kratzen.

Da fragt ihn seine Frau: »Was hast du von deinem festen Glauben? Sage Gott ab und stirb!« Doch der Geplagte antwortet: »Du sprichst töricht! Haben wir das Gute aus Gottes Hand empfangen – sollen wir das Böse nicht auch aus seiner Hand nehmen?« Hiob bleibt dennoch bei seinem Gottvertrauen!

Chalten. – Kinder gehen im Anfang gerne an der Hand der Mutter. Da werden sie gehalten! Bei jedem Schritt dürfen sie vertrauen: Die Mutterhand hält mich

fest! – Doch dann kommt auch eine Zeit, da möchten die Kinder ohne die Hand eines Elternteiles, gleichsam »allein« gehen. Das geht solange gut, bis sie die Erfahrung machen: Wer gehalten wird, kann nicht fallen!

uch wir Erwachsenen müssen Adiese Erfahrung immer neu machen. Jetzt muss ich an unsere schwere Arbeit im Kohlebergwerk im Donbass denken: Keinem Siebenbürger war Grubenarbeit bekannt. Wir mussten es gleichsam »lernen«, auf das Knistern im Gestein zu achten, ehe es dann wirklich einbrach! So arbeitete ich mit einem Freund unter einer ungesicherten Platte, als uns der russische Meister herausrief. Kaum waren wir im verbauten Streb, brach das ganze Gestein über unserm Arbeitsplatz mit einem großen Krach ein! Hätten wir uns noch dort befunden, wären wir beide erschlagen

worden! Später habe ich mich gefragt: »Wer hat die Platte so lange gehalten, bis wir draußen waren?« Heute kann ich nur sagen: Das hat der Herr getan!

An der rechten Hand! – Meist ist es so: Die rechte Hand ist die Arbeitshand! Sie ist auch bei den meisten besser ausgebildet als die Linke! Das meiste im Leben tun wir mit der rechten Hand! Wer an der rechten Hand gehalten wird, kann daher meist selbst nur wenig tun! Dem Psalmbeter scheint es wichtig zu sein, dass er sagte: »Du, Herr, hältst mich bei meiner Rechten Hand!« Fast möchte er sagen: Diese, deine Arbeitshand darfst du getrost in die Hand deines Herrn legen! Wenn du auch nichts tust, der Herr wird alles für dich tun!

Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an.

(Psalm 73,23-24)

Zugleich ist es aber auch so: Wenn eine stärkere Hand uns an der rechten Hand festhält, dürfen wir getrost und sicher gehen! Dann sollten wir die eigene starke Hand nur zum Festhalten gebrauchen!

Dennoch: Dieses Wort scheint wie ein Widerspruch zu dem Handeln Gottes! Doch das scheint nur so: In Wirklichkeit ist es das Sich-Fügen in den Willen des Herrn! Manchmal ist das gar nicht so einfach! Da wird uns erzählt von einem Soldaten, dem im Krieg durch eine Mine beide Beine zerrissen wurden. Doch die Ärzte retten sein Leben. Als er nach der Operation erwacht und begreift, dass er – der begeisterte Reiter – nie mehr reiten kann und wird, möchte er sich das Leben nehmen. Doch treue Freunde bringen ihn auf den Weg des Glaubens! Und

dann darf dieser Mann schließlich bekennen: »Danke, lieber Gott, dass du mir die Beine genommen hast! Sonst hätte ich nie zum Glauben gefunden!« – So kann es immer wieder in unserm Leben gehen: Wir möchten eines, und der Herr führt uns ganz anders! Und viel später erst wird deutlich: Das, was ich wollte, war das Schlechtere für mich! – Der »Rat« des Herrn stand schon vor all meinen Überlegungen fest – Wunderbar, wenn wir so sprechen können: »Du, Herr, leitest mich nach deinem Rat!« Das gibt dem Denken und Planen eine neue Ausrichtung!

Am Ende! – Es ist gut, dass unser Bibelwort auch vom Ende spricht! Wir Menschen vergessen allzu leicht, dass sich unser Leben zwischen dem

Anfang und dem Ende, zwischen der Geburt und dem Tode vollzieht! Dennoch. Das »Ende kann sehr rasch kommen!« Vorgestern fuhren wir auf der Autobahn. Ein Krankenwagen überholte uns. Als wir zur Unfallstelle kamen, wurde ein zugedeckter Mensch mit der Tragbahre in das Krankenauto gehoben. Das Leben dieses - wahrscheinlich noch sehr jungen Menschen – hatte hier »sein Ende« gefunden. Gedacht hat er sicher nicht daran! Doch der Herr hat es so bestimmt! - »Wer weiß, wie

bald die Pforte springt, durch die der Tod uns alle bringt? - Herr Christ, wollst gnädig bei mir stehen, muss ich durch diese Pforte gehen!« So hat ein deutscher Dichter unsere Lage beschrieben: Zwischen Anfang und Ende! Auch das irdische Leben unseres Herrn Jesus Christus fand sein Ende am Kreuz des Karfreitags. Doch der Herr seines Lebens hat dafür gesorgt, dass es dennoch weiter ging: Åm Ostermorgen durfte der Lebendige den Frauen und den Jüngern begegnen! Sein Ende war nicht Das Ende! -Und das ist das Wunderbare: An seiner starken Hand dürfen wir durch unser Leben gehen, bis zu unserm Ende. Und wir dürfen Vertrauen: Die starke Hand des Heilandes wird uns halten an unserem Ende, und sie wird uns auch danach nicht loslassen! - In alle Ewigkeit nicht!

**Heinz Galter**